Diese kleinen Wesen bevölkern das Dorf

Themenweg in Schwarzenburg Gnome sind wunderliche Wesen. Zehn von ihnen haben ihre Heimat in Schwarzenburg. Dies feiert die Gemeinde mit einer szenischen Führung.

Livia Bieri

Gnomenforscherin Dr. Targa Binoccolo (gespielt von Katharina Lienhard) und ihr Assistent Arpoio Oiador (gespielt von Adrian Willi). Foto: Susanne Keller

Überall in der Gemeinde sind die Kunstwerke von Jürg U. Ernst platziert. Zuvor standen sie im berühmten Garten ihres Erschaffers, dem Gnomengarten. Nach dessen Auflösung übernahm die Gemeinde vor fünf Jahren die Kunstwerke und erschuf damit den Gnomenweg. Bisher konnten die Besucherinnen und Besucher die Fabelwesen selbstständig, während eines Spaziergangs durch das Dorf, entdecken und bestaunen. Zusätzlich können sie eine Applikation herunterladen, die durch den Rundgang führt. Zu den meisten Skulpturen gibt es in der App Tonaufnahmen von Jürg Ernst. Ausserdem sind die Gnome auf einer Karte eingezeichnet, so finden auch ortsunkundige Gäste den Weg und die teilweise in dörflichen Gassen versteckten Betonfiguren problemlos.

Führung der anderen Art

In diesem Jahr hat sich die Gemeinde, anlässlich des fünfjährigen Bestehens, etwas Besonderes einfallen lassen. Am Bahnhof Schwarzenburg ist der Treffpunkt und der Start für eine Führung der anderen Art. Eine Frau mit grünem Band am Hut und grossem Mantel, der viel zu warm für das sommerliche Wetter am Sonntagmorgen scheint, läuft auf die Besuchergruppe zu. Sie stellt sich als Dr. Targa Binoccolo vor und erklärt, dass sie noch auf ihren immerzu verspäteten Assistenten Arpoio Oiador warte.

Die Berner Schauspieler heissen Katharina Lienhard und Adrian Willi und arbeiten für die Stattland-Führungen. Die beiden spielen Gnomenforscher und machen sich in Schwarzenburg auf die Suche nach einem geheimnisvollen Gnomenschatz. Dabei dürfen die Besucher sie begleiten und assistieren.

Als Erstes geht es zum «Thronfolger», einer verspielten Thron-Figur mit zwei Köpfen. Dort erzählen die Forschenden von Eisenbahnen im lokalhistorischen Kontext.

Der zweite Posten: «Sterngucker» lässt viel Raum zum Philosophieren. An der hohen Skulptur ist eine zweite kleine Figur integriert, die in einem goldenen Käfig mit offenem Tor sitzt. Vielleicht sei das ein Sinnbild für uns Menschen. Dafür, wie wir uns selbst in unserem materialistischen Reichtum gefangen hielten und so nicht an unseren inneren Reichtum gelangten, schlägt Targa Binoccolo vor.

Eine erfolgreiche Suche

Währenddessen findet ihr quirliger Assistent eine Schatzkarte, der die Gruppe von nun an folgt. So entdecken die Gäste weitere Figuren. Arpoio Oiador erzählt witzige Sagen, zusammen mit dem Publikum wird Hinweis um Hinweis gefunden und entschlüsselt.

Ebenfalls einen Teil der Führung bilden historische Ereignisse Schwarzenburgs, zum Beispiel die grosse Überschwemmung von 1985. Der Rundgang endet schliesslich bei dem imposanten Werk «Nessie». In der Nähe dieses riesigen schlangenartigen Gnoms finden die Forschenden und die Geführten schliesslich den sagenumwobenen Schatz. Die Besucherinnen und Besucher der Premiere, die grösstenteils aus Schwarzenburg selber stammen und die Kunstwerke schon kannten, sind begeistert. Es wurde viel gelacht, gestaunt und nachgedacht.

Die Führungen auf Schweizerdeutsch dauern ungefähr 90 Minuten. Weitere szenische Führungen werden angeboten am 17. und 18. Juni und am 4. September – jeweils dreimal pro Tag. Mehr Informationen über die Website der Gemeinde.

Wie Thun zum «Hotspot» wurde

Naturgefahren-Forschung Rund 120 Fachleute aus Forschung und Praxis trafen sich zum Informationsaustausch. Eingeladen hatte das Mobiliar Lab, das Forschung und Praxis verbindet.

1713 liess die Berner Obrigkeit die Kander, die unter Thun in die Aare mündete, in den Thunersee umleiten. Das verbesserte zwar die Hochwassersituation in der Berner Matte und am alten Kanderlauf. «Doch mit einem Schlag verdoppelte sich das Einzugsgebiet des Thunersees von 1200 auf 2500 Quadratkilometer», rechnete der emeritierte Berner Hydrologieprofessor Rolf Weingartner an der Exkursion des Mobiliar Lab vor. Damit wurde der Thunersee zu einem «Hotspot der Natugefahren-Forschung» – bis heute.

300 Jahre Hochwasserschutz

Nach den ersten Überschwemmungen wurde Thuns Stadtgraben zur heutigen äusseren Aare erweitert, später der Abfluss mit Schleusen reguliert. Aber erst mit dem Hochwasserstollen von 2009 wurde das Ziel erreicht, den Seepegel unter 558,8 Meter über Meer zu halten.

Mit gerade mal 2 Prozent ist das Verhältnis der See- zur Einzugsfläche beim Thunersee besonders ungünstig. Doch das ist nur ein Teil des Problems, erläuterte Bernhard Wehren, Leiter der Seenregulierung beim kantonalen Amt für Wasser und Abfall. Erschwerend kommt hinzu, dass der Spielraum zwischen dem mittleren Sommerpegel und der Hochwassergrenze mit weniger als einem halben Meter beim Thunersee enger ist als bei den anderen grossen Schweizer Seen.

Grundsätzlich ist das Risiko, von Naturkatastrophen betroffen zu werden, in der Schweiz höher als im übrigen Europa. Das liegt nicht nur an den natürlichen Gegebenheiten, sondern auch an der dichten Besiedlung, wie Luzius Thomi, Co-Leiter des Mobiliar Lab, erläuterte. Die meisten Schäden an Gebäuden (39 Prozent der Schäden durch Naturgefahren) wurden zwischen 2001 und 2020 durch Überschwemmungen verursacht.

«Hotspot»: Durch Thun fliesst der Thunersee ab, dessen Einzugsgebiet sich mit der Kanderumleitung 1713 verdoppelt hat. Foto: Sibylle Hunziker

Zwei Drittel der Überschwemmungsschäden werden nicht von Bächen und Seen angerichtet, sondern durch Oberflächenabfluss. «Dabei handelt es sich um vergleichsweise kleine Schäden, denen oft gut mit Objektschutzmassnahmen vorgebeugt werden kann», erläuterte Rouven Sturny von der Mobiliar. Mit dem Klimawandel, der plötzliche Starkregen nach Trockenperioden begünstigt, dürften solche Ereignisse jedoch zunehmen.

Neue Hilfsmittel

Auch das Risiko für Hagel steigt – vor allem für grosse Körner, die trotz der wärmeren Luft nicht schmelzen, bevor sie auf der Erde ankommen. Olivia Romppainen-Martius, Co-Leiterin des Mobiliar Lab, entwickelt mithilfe von modernen Hagelsensoren und von Tausenden von Meldungen aus der Bevölkerung bessere Prognosen, betonte aber, dass Hagel schlecht berechenbar bleibe.

Der Hydrologe Markus Mosimann stellte ein Programm zur Hochwasserdynamik vor, das am Mobiliar Lab neu entwickelt wurde, und dessen Szenarien sowohl von Versicherungen als auch für Übungen von Blaulichtorganisationen genutzt werden können.

Sowohl als Information für Fachleute in der Praxis und der Forschung als auch zur Sensibilisierung für Hochwasserschutz – und vielleicht sogar für Klimaschutz – dient das ebenfalls neu aufgebaute «Hochwassergedächtnis», in dem auch mithilfe der Bevölkerung bisher 4200 Bilder aus sieben Jahrhunderten gesammelt wurden.

Angesichts des Klimawandels empfahl Margarethe Keiler, frühere Co-Leiterin des Mobiliar Lab und heute Direktorin des Instituts für Interdisziplinäre Gebirgsforschung in Innsbruck in Österreich, neu auch die Risiken von Hitze und Trockenheit zu erforschen.

Sibylle Hunziker